

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erste Seite:
anßer der Sonn- und
Festtage täglich.
Kopie für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 3 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Aufwendung in ad
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 6 kr.
Mit
Abonnement:
Im Voraus:
vierteljährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 5. 28.
Im Nachzahl:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhilber's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Insertate
aller Art werden in der
Stempelsteuerlichen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen dieselben:
Hassenstein & Vogler,
Zml.-Gp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Exp.
A. Oppelk, Entenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Celler-
straße 2; für's Ausland:
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolph Steiner, An-
noncen-Exp. Hamburg.
Der Raum einer einzei-
ligen Spaltenbreite kostet
beim einmahligen Einstecken
1 fr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 5. 28., erst bei
Stempelgebühren 50 kr.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schassburg bei Herrn F. K. Erlar, Buchhändler; in Brass-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn H. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burgenstraße wohnt die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 304.

Hermannstadt, Mittwoch am 29. December 1880.

95. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf das seit nahezu **hundert Jahren** bestehende, folglich älteste siebenbürgische und nicht nur in den siebenbürgischen Theilen, sondern auch anderwärts mehr als jede andere siebenbürgische Zeitung verbreitete Blatt:

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations-Verhältnisse der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das IV. Quartal 1880 schließt, so erlauben wir uns die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postaufwendung:
10 fl. — fr. Für Januar bis Ende December	14 fl. — fr.
5 fl. — fr. Für Januar bis Ende Juni	10 fl. — fr.
2 fl. 50 kr. Für Januar bis Ende März	3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat Januar	1 fl. 20 kr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung ins Haus	

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. December.

Von clericaler Seite wird allen Abgeordneten Oberösterreichs eine Erklärung, ähnlich jener der Abgeordneten Steiermarks vom 18. d., zur Unterschrift vorgelegt, worin alle Abgeordneten ohne Unterschied der Parteistellung gegen die Wehrbelastung der drei Kronländer Ober- und Niederösterreich und Steiermark protestiren und sich verpflichten, solibarisch gegen das Grundsteuergesetz zu stimmen. Von Seite der liberalen Abgeordneten dürfte dieses clericalen Scheinmandat nicht unterschrieben werden, weil die Liberalen gegen dieses Gesetz bisher ohnehin opponirten und selbstverständlich auch künftig opponiren werden; die Liberalen dürften diesbezüglich eine separate Erklärung erlassen.

Eine in Warschau aufgegebene Sendung revolutionärer Druckschriften, welche für Galizien bestimmt war, wurde in Granica durch russische Grenzbeamte faßirt. Der Name des Absenders ist fingirt, doch glaubt man, die Schrift sei die eines russischen Postbeamten.

In Berliner Bundesrathskreisen ist von einer baldigen Aufnahme der Verhandlungen über den Abschluß eines deutsch-österreichischen Handelsvertrages nichts bekannt.

Die Enquete-Commission in der Affaire Csey vernahm 28 Beamte, Arbeiter und Lieferanten des Kriegsministeriums. Aus den Aussagen dieser Zeugen ging hervor, daß ein hoher Intendanturbeamter Arbeiten und Material des kriegsministeriellen Ressorts unterschlagen habe. Der Präsident der Enquete-Commission informirte von diesem Ergebniß der Vernehmung sofort den Justizminister und verlangte eine gerichtliche Untersuchung. Hierauf fand die Vernehmung von 35 anderen Beamten und Arbeitern statt. — Mit Rücksicht auf die Agitation, welche dahin geht, möglichst viele amnestirte Communarden in den Pariser Stadtrath zu bringen, hat die extreme Link: bei dem Minister des Inneren angefragt, wie man es mit solchen Gewählten halten werde? Die Antwort des Ministers lautete, diese Frage sei anlässlich der Wahl Humbrechts bereits entschieden worden und bleibe es bei dieser Entscheidung,

das heißt: die Gewählten werden dem Stadtrath nicht beitreten. — Die Commission für die Verabreichung des Vereins-Rechtes wählte Dufoure zum Berichterstatter. — Die „Temps“ demotirt die Nachricht, daß die Crucifixe in de. Schulen wieder aufgerichtet werden sollen. — Dasselbe Blatt destitirt das Gerücht des Benebens einer geheimen französischen Nihilisten-Gesellschaft, welche die Kräfte habe jeden umzubringen, der der socialen Revolution Hindernisse in den Weg lege. Gambetta habe wohl Drohbriefe erhalten, jedoch nicht solche, in denen er mit dem Tode bedroht werde. Die Socialisten hätten allerdings versucht eine geschlossene Vereinigung zu bilden, hätten sich jedoch nicht verständigen können.

Die französische reactionäre Partei agitirt stark für die bevorstehenden Gemeinwahlen. Das Reactions-Comité, welches sich Profest-Comité nennt, ist das erste, welches Aufrufe an den Straßencorps von Paris anschlagen läßt, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen. In der Provinz werden die bejannenen Republikaner viele Gemeinden gewinnen, in den großen Städten dürften viele Radicale durchdringen. Die Ultramontanen werden sich im Westen und im Centrum des Landes theilweise behaupten.

Garibaldi verleugnet in einem Briefe an den Mailänder „Secolo“ jede Gemeinschaft mit den Mazzinisten, bekennt sich jedoch offen als Socialist.

Die Ausdehnung der militärischen Rüstungen Italiens wird in Wien mit andauerndem Interesse verfolgt. Mehrere dortige Blätter geben eine Meldung der italienischen „Sentinella delle Alpi“ wieder, wonach das Comité für die Verteidigung des Landes die Bildung eines verstreuten Lagers im Gebiete der Stadt Gressio (in Piemont, Provinz Cuneo, am Tanaro-Flusse gelegen) beschlossen haben soll, da diese ein wichtiger strategischer Punkt ist. Der Kriegsminister, General Milon, habe in Folge dieser Entscheidung dem Minister der Eisenbahnen einen Eisenbahn von Coda nach Ormea vorgeschlagen, deren Nothwendigkeit auch von diesem und dem Minister für öffentliche Arbeiten anerkannt worden sei. Hierher gehören ferner die bereits erwähnten Verhandlungen wegen Ausbaues der Festungswerke von Verona. Es soll alle Aussicht vorhanden sein, daß Verona zu einem Waffenplatz ersten Ranges umgewandelt werde.

Eine Depesche des Gouverneurs von Natal berichtet aus Pietermaritzburg vom 23. December, daß man die Zahl der Aufständischen auf 4000 schätzt. Der Administrator von Transvaal, welcher sich in Pretoria in Sicherheit befindet, glaubt nicht an die Dauer der Einigung der Boers. Es verlautet, daß die Boers das Lager am Potchefstroom angegriffen haben, sie wurden jedoch mit beträchtlichem Verluste zurückgedrängt. Die republikanische Regierung der Boers richtete an den Administrator ein Schreiben, in welchem sie ihre Achtung für die Königin Victoria und die englische Flagge ausdrückte und den Wunsch aussprach, den Krieg zu vermeiden; die Regierung erklärte jedoch, daß die Boers jedenfalls entschlossen sind, auf der Unabhängigkeit zu bestehen. Schließlich wird der Administrator aufgefordert, die Verwaltung ohne Widerstand zurückzugeben. Der Administrator erließ eine Proclamation, in welcher er Allen, welche das Insurgentenlager unerschützt verlassen, die Straflosigkeit zugesichert wird.

Die Londoner Blätter schenken der Meldung von einem Kampfe mit den Boers, wobei 200 englische Soldaten getödtet und 50 gefangen wurden, keinen Glauben, weil die Regierung keine derlei Nachrichten erhalten hat. Die irische Affaire mit dem Schiff „Juno“, welches mit Waffen besetzt in Shannon angehalten wurde, sieht verdächtig aus, da eine Anzahl fremder Leute aus Amerika in der Nähe herumlungert, die jetzt unter polizeilicher Aufsicht stehen. Freeman's Journal gibt die Möglichkeit zu, daß die irische Polizei mit der Land-Liga fraternisirt,

die Constablers seien Söhne von irischen Farmern, und zwar oft von ermittelten Farmern. Freeman erzählt die Aeußerung eines Constablers in einem gegebenen Falle: „Glaubt ihr, wir würden auf das Volk schiessen, selbst wenn wir dazu commandirt würden?“

Der Colos warnt vor der Bereitwilligkeit Deutschlands, an einer neuen Collectiv-Intervention in der griechischen Frage sich zu betheiligen, weil man in Berlin die Annäherung Englands an Rußland zu verhindern suchen werde. Das beste Gegenmittel sei, die Bedingungen der Intervention auf das genaueste zu formuliren. Die Glottens-Deemonstration sei in dieser Beziehung lehrreich. Deutschland sei bemüht, eine wichtige Rolle in dieser Angelegenheit zu spielen, es müsse aber zuerst klarstellen, wie weit es bereit sei, zu einer erfolgreichen Lösung mitzuwirken.

Nach den neuesten Meldungen aus Athen ist die dort herrschende Aufregung in Zunahme begriffen. Die Besorgnisse der wohlhabenderen bürgerlichen Classen vor dem Eintritt einer Katastrophe finden in den niedrigeren Schichten der Bevölkerung keinen Widerstand. Die Aufregung wird allerdings in erster Linie von der Regierung genährt, welche bereits Truppenübungen für den Guerillakrieg vornehmen läßt und die Freiwilligen-Verbände eifrig fortsetzt. Auch die aus der Türkei eintreffenden griechischen Freiwilligen vermehren die Aufregung. — Politische Agitatoren verbreiten das Gerücht, die ganze hellenische Bevölkerung des Festlandes und der Inseln werde bei dem ersten Angriffe Griechenlands gegen die Pforte revoltiren. Die leitenden Politiker begünstigen diese Aufregung. Der Antrag auf ein Schiedsgericht erregt jetzt Mißstimmung, weil die Griechen die Berliner Conferenzgrenze als unabänderlich betrachten und lieber Alles wagen, als Janina preisgeben wollen.

Aus Konstantinopel meldet man, daß die Annäherung des Sultans an Deutschland und Frankreich Fortschritte mache. Abdul Hamid hält einstweilen an der Circular-Note fest, verwirft jedoch das Schiedsgerichtspröject nicht, will aber die äußerste Grenze der verlangten Concessionen kennen, ehe er sich erklärt.

Eine aus Philippopol kommende Meldung signalisirt dem unmittelbar bevorstehenden Abmarsch eines unter dem Befehle eines Hauptmannes und des Präfecten von Zadar-Bazarbasit stehenden Militär-Detachements, welches den Zweck hat, die muslimänischen Dörfer an der macedonischen Grenze im Districte Kruptschus, welche der ostrumelischen Regierung die Anerkennung verweigern, zur Unterwerfung zu bringen. Man hofft in ostrumelischen Regierungskreisen, daß dieß ohne Blutvergießen möglich sein werde; doch wird diese Zuversicht nicht allgemein in Philippopol getheilt, da man in Erfahrung gebracht hat, daß der berühmte Ahmet Aga, einer der Hauptführer der bulgarischen Massacres von 1876 und mehrere seiner Helfershelfer sich in diese Provinz geflüchtet haben und dort energisch agitiren.

Unvorgreifliche kritische Bemerkungen zu dem Weihnachts-Artikel des „Tageblatt“.

Es muß anerkannt werden, daß der Weihnachts-Artikel im „Tageblatt“ vom 24. December aus einem Herzen geflossen ist, in dem große Liebe für die Deutschen und noch größere für die Sachsen den ersten Platz behauptet.

Liebe macht blind. Das beweiset gleich der erste Satz, der folgendermaßen lautet: „Heute steht in Millionen deutscher Häuser der grüne Weihnachtsbaum aufgerichtet, der ein Kennzeichen des über die ganze Erde zerstreuten deutschen Volkes und, da der schöne, sinnige Brauch

Feuilleton.

Er soll dein Herr sein.

Novelle von Gustav Höder.
(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)

Es gibt nächstens Kindstaufe und eben erörtern Herr und Frau Burkhardt neben der Wiege ihres Erstgeborenen, wenn sie zu Gewatter bitten sollen. Endlich sagt der junge Witte nach längerer Ueberlegung: „Wäre Dir Fritz recht?“ Er hat zwar längst an seinen Freund Fritz gedacht, gab sich aber dennoch den äußeren Anschein, als hätte er erst alle seine Bekannten Redue passiren lassen und jenen nach langem Kopfzerbrechen als den Würdigsten herausgewählt.

„Du meinst Fritz Friedländer?“ fragte die junge Wittin, die dieß ganz genau vorher gewußt hatte.

Der Witte nickte.

Freilich war ihr Fritz Friedländer recht. Zu jedem anderen Namen hätte sie den Kopf geschüttelt und wußte wohl, warum. Aber sie antwortete nur: „Weinetwegen“.

„Wenn er Dir nicht ansteht, Linchen, so sage es getroßt,“ drängte der Witte.

„Ich habe nichts gegen ihn einzuwenden,“ gab Linchen zur Antwort, und jetzt war an ihr die Reihe, eine Gewatterin vorzuschlagen.

„Was meinst Du,“ ließ sie sich endlich vernehmen, nachdem sie sich ebenfalls das Ansehen kritischen Erwägens gegeben, „was meinst Du zu Anna Fuhr?“

„Ah!“ rief Burkhardt mit verklärtem Gesicht, „das läßt sich hören! Aber sieh' Dich vor, Linchen, daß mir die schwarzen Augen Deiner Freundin nicht gefährlich werden. Wenn ich mich, nächst Dir, in eine verliebten Banke, so wäre es Anna Fuhr. Donnerwetter ja!“ Linchen lachte, denn

sie hatte keine Anlage zur Eifersucht. Aber verlieben sollte sich ihr Witte in Anna nicht, denn dazu hatte sie bereits Herrn Fritz Friedländer ausersehen. Ja, in der That, das war bei der jungen Frau längst eine ausgemachte Sache gewesen, daß Fritz und Anna Gewatter hießen, sich bei dieser Gelegenheit kennen lernen und in einander verlieben sollten. Wenn Linchen jemanden unter die Haube und gut versorgt wünschte, so war dies ihre Freundin Anna, die arme Schneiderstochter, die ebenso schön, als häuslich und sitzbar war und noch wenig troche Tage gesehen hatte. Und Fritz Friedländer war ganz der Mann für Anna, er war ein wackerer Bursh, über kurz oder lang übernahm er doch von seiner Mutter das kleine, aber flotte Berggoldgeschäft für eigene Bedienung, und dazu brauchte er eine Frau, wenn sie ihm auch weiter nichts mitbrachte, als ihre häuslichen Augen.

Die Kindstaufen haben schon manchen Herzensbund vermittelt, das wußte Frau Burkhardt sehr wohl, und sie sollte sich auch diesmal nicht verrechnen haben.

Schon die festliche Stimmung einer jungen Dame am Morgen des Tages, wo sie den ersten Sprößling ihrer Freundin — ach! ihrer so glücklich verheirateten Freundin — über die Taufe heben soll! In diese festliche, süß melancholische Stimmung hinein schlägt die Ankunft eines prächtigen Bouquets, das, wie ein Draisitte, der zu ihrem Gewatter auserlorene junge Mann nebst einem Paar Glacéhandschuhe auf einem fein geschliffenen Glasteiler der Jungfer Gewatterin überreicht. Und die Handschuhe — wunderbarer Zufall! — schließen sich wie angezogen um Anna's kleine, weiche Hand. Dann das Herzlopfen, als mit dem Glodenklage Zwei — kaum ist die Toilette beendet — das Rollen eines Wagens hörbar wird, welches immer näher kommt, immer mehr zunimmt und dann plötzlich unten an der Thürschwelle abbricht. Und dann der flotte, knarrende Schritt auf der hölzernen Treppe und das Pochen an der Thür... Und da steht er vor ihr, der Herr Gewatter, im schwarzen Froc und weißer Weste, das blonde Paar sorgfältig geträufelt, den funkelneuen Hut fireckelnd, sichtbar nicht ohne einige Befangenheit; denn er sieht sie zum ersten Male und war neugierig auf sie, und nun präsentirt

sich ihm urplötzlich ein so reizendes, schwarzlockiges Mädchen, gehoben durch das festliche Gewand, wie eine höhere Erscheinung in dem niederen Zimmer, dessen Hauptschmuck Ordnung und Keilichkeit ist... Und dann die gemeinschaftliche, so sehr an Trauungsfeierlichkeiten erinnernde Fahrt im Wagen, wo sie oft das duftende Blumenbouquet, sein Geschenk, an das kleine Mädchen führt und beinahe wie eine Braut aussteigt... Und dann die feierliche Handlung selbst, wo Beide von der Taufe des Geißlichen kein Wort hören... Ja, die Kindstaufen haben schon manchen Herzensbund vermittelt. Woran mahnt denn das glückliche Ehepaar, das über der Wiege des Neugeborenen süße Zärtlichkeiten austauscht? Wagt es junge Leute nicht daran, ein ähnliches Glück zu suchen? Und liegt denn dieses Glück so weit, wenn ein junges Paar, wie zum Beispiel Fritz und Anna, dabei steht? Und wird es Einem nicht geradezu auf dem Präsentirteller gereicht, wenn die junge, glückliche Wittin einem dabei so schelmisch zulächelt, als wüßte sie recht gut, daß man nicht zum Eelibat geschworen habe?... Und dann der Kindstauffest, wo Anna natürlich Friedländer's Nachbarin ist und der Kindstauffater gegen sie den Verliebtesten spielt und ihr Fed und dreißt alles das sagt, was Fritz selber ihr gern sagen möchte, wenn er den Muth dazu hätte... Und dann beim Kerzenschimmer und Champagner das allmähliche Aufstehen des jungen Gewatters, der vom Feldzuge gegen Dänemark erzählt, den er in den Reihen des Jägerbataillons mitgemacht hat, und die Theilnahme, welche aus Anna's großen braunen Augen spricht, und gar der bleiche Schrecken in ihren sprechenden Zügen, als Fritz Friedländer einem Schuß in den rechten Arm erhält und im Augenblicke, wo ein dänischer Dragoner ihm mit einem furchtbaren Säbelstöße vollen's den Garauus machen will, durch einen Freund und Kameraden, der den Dragoner vom Pferde schlägt, vom Tode gerettet wird!... Und endlich der Aufbruch, wo Linchen, als sie mit Anna die Treppe hinabgeht, dieser kichernd etwas in's Ohr flüstert, worüber Anna ganz verlegen wird und der Freundin einen Verweis gibt, während Fritz den kleinen Vorgang nicht zu bemerken scheint... Und nun der Nachhauweg, wo er anfangs nicht wagt, der Jungfer Gewatterin den Arm anzubieten, es aber schließlich doch riskirt und statt der gefürchteten Ab-

auch in den gestifteten Häusern anderer Nationen Eingang gefunden hat, ein Symbol der auch auf andere Nationen wirkenden Kulturkraft des deutschen Volkes geworden ist."

Ein Symbol ist ein äußeres Zeichen für Begriffe und Ideen. So ist z. B. der Kreis, der keinen Anfang und kein Ende hat, das Symbol des Ewigigen, und der Weihnachtsbaum, weil er für Kinder aufgerichtet wird, das Symbol, daß sich alle anderen Nationen zu den Deutschen verhalten, wie die untern und bevormundeten Kinder, denen der Weihnachtsbaum gepflanzt wird, zu den geachteteren und bevormundenden Eltern und Erziehern, welche für den Weihnachtsbaum sorgen.

Es wird jedoch die Kulturkraft einer Nation nicht mit Symbolen, sondern einzig und allein nur durch die Wirkungen, die sie hervorbringt, bewiesen. Nicht mit Weihnachtsbäumen haben die Deutschen ihre Kulturkraft bewiesen und insbesondere Elfaß und Böhmen nicht mit Weihnachtsbäumen zurückerobert.

Nicht der Weihnachtsbaum ist das Symbol der Kulturkraft, sondern die Wohlhabenheit und das Vermögen Derjenigen, welche der Weihnachtsbaum um sich verjammelt.

Nicht nur der Himmel, sondern auch die Erde hat ihre Rechte, und mit Weihnachtsbäumen kommt kein Wohlstand in das Haus, sondern die Weihnachtsbäume kosten Geld. Wenn es an Geld fehlt, dem nützt kein Weihnachtsbaum. Das ist traurig, sehr traurig, aber leider ist es so.

Trotz Weihnachtsbaum gibt es viele brave Gewerksleute unter uns, welche dornen und traurig ihre Weihnachtsen gefeiert haben werden.

Das „Tageblatt“ würde nach unserem Dafürhalten deßhalb besser thun, wenn es lieber bemüht wäre, diesen Armen zu helfen, als mit den Deutschen und dem Deutschthum zu prahlen, die doch immer und ewig etwas ganz Anderes sind und sein werden, als die Sachsen und das Sachsthum in Siebenbürgen.

Die Wohlhabenheit des Bürgerstandes ist das sicherste Kennzeichen einer jeden wahren Kulturkraft. Wenn es einem großen Theile der Bürgerschaft nicht gut geht, stellt man mit Weihnachtsbäumen keine Kultur her.

Die Nationen werden schweigend durch ihre Thaten: durch Fortschritt in den Wissenschaften und Künsten, durch Erfindungen, durch ihre Production materieller Güter, durch die Institutionen u. s. w. zu Kulturträgern; dadurch aber, daß ihre Angehörigen die eigene Nation und damit sich selbst als Kulturträger auszeichnen, ist noch keine Nation zur Kulturträgerin geworden.

Darum ist die Frage gerechtfertigt, ob es nicht ethischer und dem sittlichen Ernste entsprechender wäre, anstatt zu sagen: „Deute beginnt der Deutsche auch in dem entferntesten Welttheile sich als ein Glied der großen deutschen Nation zu fühlen, welcher das Menschengefühl in seiner gegenwärtigen geschichtlichen Entwicklung eine segensreiche Festigung zu verdanken hat“, lieber daran zu denken, daß Niemand ein Glied sein kann ohne einen Leib, in welchen er eingegliedert ist; daß die Siebenbürger Sachsen nicht in die deutsche Nation, sondern in das Königreich Ungarn eingegliedert sind und ihr Gefühl als Glieder der großen deutschen Nation demnach ein unwarres, falsches und pflichtwidriges ist.

Sprachlich-deutsch mögen sie sich fühlen, so gut sich der Ungar als Ungar, der Römäne als Römäne und jede Species von Menschen sich als Species ihrer Gattung fühlt: auf die Siege der Deutschen über die Franzosen und was sonst die Deutschen Großes bewirkt haben und bewirken, können sich die Sachsen in Siebenbürgen nichts zu Gute halten: denn die großen Thaten der Deutschen sind deren Thaten und nicht die der Sachsen in den siebenbürgischen Landestheilen.

In Ungarn und Siebenbürgen, heißt es im „Tageblatt“ ferner, sind Deutsche die Begründer und Erhalter der staatlichen Ordnung. König Stephan der Heilige hat, gestützt auf deutsche Kraft, die mit Hilfe der Regieren gegründete junge Staatsordnung seines Reiches gegen den Ansturm seiner, das Axiom verachtenden Großen emporgehalten.

Was die Deutschen unter König Stephan gethan haben, das haben die jetzigen Sachsen nicht gethan. Verdrängt und vernichtet haben die jetzigen Sachsen aus dem nicht abweisen, was nicht sie selbst, sondern Andere lange vor ihnen gethan haben.

Bequemer, wie das „Tageblatt“ es allen Anderen in Bezug auf die Begründung und Erhaltung der staatlichen Ordnung macht, kann Niemand auf der Welt es machen.

Weil zur Erhaltung der Staatsordnung in erster Linie Steuern und Recruten gehören und weil nicht vorausgesetzt werden kann, daß die Theorien des „Tageblatt“ immer nur so im Allgemeinen verfahren werden, wie in dem Weihnachts-Artikel, so hoffen wir, daß das „Tageblatt“ zum neuen Jahre mit der Konsequenz seiner Theorie überfallen wird, daß die Sachsen als Erhalter der staatlichen Ordnung es auf sich nehmen, alle Steuern aus eigenem Saack zu zahlen und sämtliche Recruten für die Armee und Honvéd zu stellen.

Das „Tageblatt“ kommt in seinem Weihnachts-Artikel aus Anlaß der Deutschenhege in Budapest auf den Gegensatz zwischen Kultur und Uncultur zu sprechen. Die Weltgeschichte kennt, laut „Tageblatt“, nur einen Ausgang in dem Gegensatze zwischen Kultur und Uncultur: „den Sieg der höheren Festigung“. „Eine tiefer stehende Festigung kann ihr eigenthümliches Gepräge nur dadurch erhalten, daß sie sich willig der höheren unterordnet und unter dem Einflusse der letzteren selbst sich veredelt. Dagegen gibt sie sich selbst durch trotzigem Widerstand dem Untergange preis.“

welching die kleine sammetweiche Hand erhält, die wie ein Kanarienvogelchen neben seinem Herzen ruht und so beunruhigend auf dasselbe wirkt, daß es die doppelte Anzahl Schläge in der Secunde macht. . . Ach! allzu früh ist das Haus erreicht, wo er heute Nachmittag aus dem Wagen sprang; zu eilig hat es, auf Anna's Anläuten, das flackernde Licht, welches maht die kleinen Fenster erleuchtete und jetzt schon seinen Schein durch das Schlüsselloch der Hausthüre wirft.

Freilich wollte, als die nichtliche Hand sich unter seinen Arm leise hervorhob und dann zum Abschiede einen Augenblick in der seinigen ruhte, der Jüngler Gewässer ein wenig recht Herzliches, ja Bedeutungsvolles sagen, fand aber keine Worte und brachte es nur zu einem: „Gute Nacht! Es hat mich sehr gefreut!“ um sich, als hinter Anna die Thüre ins Schloß fiel, über diese kalte, conventionelle Phrase die schrecklichsten Gedanken zu machen, als habe er es dadurch mit der schönen Gewässerin für alle Zeiten verdröben. . .

Liebesbriefe.

(Schluß.)

Eine ähliche Scene wiederholte sich zwischen uns nun fast täglich. Keiner von uns konnte einen Schritt machen, der nicht vom Andern beobachtet worden wäre. Wo ich war, da war er gewiß auch zu finden und Jeder war jeden Augenblick bereit sich auf den Andern zu stützen, um ihm — wenigstens den Garaus zu machen. Der Urheberin unserer Feindschaften wagte aber Keiner näher zu treten; wir begnügten uns damit, sie auf gemessene Entfernung anzustarren und nahmen, sobald diese Entfernung durch sie selbst zufällig verringert wurde — Reißaus. Daß die kleine Marie solchergestalt von der Existenz ihrer sich so heiß beschwörenden Verehrer keine Ahnung hatte, war natürlich; sie konnte Keinen lieben und Keinen hassen, denn sie kannte uns gar nicht.

Umsomehr mußte es mich daher auffallen, als eines Tages die Gleichgiltigkeit meiner Geliebten sich in sichtlich Furcht vor mir ver-

Da haben wir endlich den gefeinsten Gedanken Dever vom „Tageblatt“ schwarz auf Weiß gedruckt.

In Budapest haben einige Querköpfe eine Deutschenhege in das Wert gesetzt. Das ist Uncultur, tiefer stehende Festigung, die sich der höheren deutschen Festigung unterordnet muß, denn sonst gibt sie sich durch trotzigem Widerstand dem Untergange preis. Ob die tiefere Festigung sich nur auf die Deutschenhege in Budapest oder auf Alles, was in Ungarn und Siebenbürgen nicht sächsisch ist, bezieht, wird im Dunkeln gelassen. Daß aber die höhere Festigung nur bei den Deutschen zu finden ist, scheint Dogma des „Tageblatt“ zu sein, denn es schließt mit folgendem Wunsche: Wir wünschen aus tiefer Seele, daß unsere magyarischen Brüder auf dem letzteren Wege (d. h. dem Wege der tiefer stehenden Festigung, die sich willig der höheren nicht unterordnet, sondern durch trotzigem Widerstand sich dem Untergange preis gibt), nicht fortschreiten, sondern uns die Hände reichen, damit wir als Deutsche und sie als Magyaren ausrufen können: Wir sind stolz darauf, Ungarn zu sein.

Aus dem Weihnachts-Artikel des „Tageblatt“ wissen nun die Ungarn den Preis, um welchen dieser Ausruf des „Tageblatt“ zu haben ist: Willige Unterordnung der tiefer stehenden Festigung unter die höhere bei sonstigem Untergang im Falle trotzigem Widerstandes.

Die Bildung hat die Unterschiede in der Festigung zwischen den Ungarn und Sachsen längst ausgeglichen. Wenn im „Tageblatt“ den Sachsen eine höhere, den Ungarn aber eine tiefer stehende Festigung zugewiesen wird, so ist das kein objectiver Urtheil, sondern eine anmaßliche Meinung, welche nur in der Egoisterei Dever vom „Tageblatt“ und in ihrer Voreingenommenheit für sich ihren Ursprung hat. Nicht durch die Festigung, sondern durch die ungarische und deutsche Sprache und durch gewisse Temperaments-Verfätschenheiten wird der Unterschied zwischen den Ungarn und Sachsen herbeigeführt. Sein Temperament kann der Ungar nicht ändern, denn es ist ihm angeboren; es wäre auch gar nicht gut, wenn dieses geschähe, denn der Ungar verdankt seinen sanguinischen, hitzeren und entgegenkommenden Temperaments-Eigenschaften eine Assimilationskraft, welche der Sachs, dessen Temperament an den ernsten, melancholischen Himmel Scandinaviens erinnert, nicht hat.

So wie der Deutsche noch und vielmehr als dieser ist der Ungar für seine Sprache begeistert, und keine Macht vermag das Unmögliche zu bewirken, daß der Ungar seine Sprache einer anderen unterordnet, denn seine Sprache ist ihm das Höchste.

Es heißt Del in das Feuer gießen, dem Ungarn eine solche Unterordnung zugumuthen.

Trotz aller Eifersüchtelei gegen das Deutsche lebt aber doch im tiefsten Innern des Ungarn eine tiefe Achtung gegen das Deutsche, weil er in dem Deutschen eine notwendige Ergänzung seines eigenen Wesens findet. Es ist ein großer Fehler der Sachsen, wenn sie über unwesentliche Einzelheiten dieses übersehen. Wie das Gefühl in die Functionen des Denkens die erforderliche Wärme und Thatkraft und die Functionen des Denkens in das Gefühl die erforderliche Richtung und Regelmäßigkeit bringen, und wie im einzelnen Menschen Gefühl und Verstand sich wechselseitig fördern und daher von einer Unterordnung des Einen unter das Andere nicht die Rede sein kann, ebenso sollte man die Ungarn und die Deutschen nehmen, wie sie Gott erschaffen hat, und von einer Unterordnung zwischen ihnen nicht sprechen.

Juland.

Wie n, 25. December. Die griechische Regierung hat an ihre Vertreter bei den Mächten eine Instruktion erteilt, in welcher sie angewiesen werden, auseinanderzusetzen, daß Griechenland sich nicht mehr einem Schiedsgericht unterwerfen könne, da es die Grenzfrage als durch den Berliner Congreß bereits entschieden betrachten müsse. Die Vertreter Griechenlands werden angewiesen, entsprechende Vorstellungen zu machen. — Ueber die letzten Sitzungen der europäischen Donau-Commission wird der „Pol. Corr.“ gemeldet: Von Seite der Delegirten Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Italiens wurde für die Commission mixte die Entscheidung aller Fragen durch die Majorität und im Falle der Stimmengleichheit die Anerkennung der entscheidenden Stimme des Präsidenten, von Seite des großbritannischen Delegirten die Entscheidung durch Unanimität mit der Reserve eines allen Regierungen zustehenden Appellationsrechtes an die europäische Donau-Commission gegen alle Beschlüsse der Commission mixte, von Seite des russischen Delegirten endlich die Entscheidung durch Unanimität mit dem Appellationsrechte aller Mitglieder der Commission mixte an einen ständigen Ausschuß der Commission europäische angeregt. Der deutsche Delegirte brachte dann einen Vermittlungsvorschlag in folgendem Sinne ein: „In administrativen Fragen Majorität mit dirimirender Stimme des Präsidenten im Falle von Stimmengleichheit; in principien Fragen Unanimität mit Recurs an die europäische Donau-Commission im Falle der Nichtüber einstimmung. Die meisten Delegirten sprachen sich für diese Theilung der Geschäfte aus, der vom englischen Delegirten angeregte Appell scheint nicht recht präcisirt worden zu sein und es schien, daß es sich hier nur um ein Reclamationsrecht handle.“

Ein z, 25. December. Die Abhaltung der Bauernversammlung am 27. December in Linz wurde behördlich verboten.

Wandelte. Sie, die mir früher zwar nicht entgegengekommen, mich aber auch nicht gestohlen hatte, begann plötzlich, sobald sich meine nichtsagende Wenigkeit zeigte, die Quastentiefen zu rühren und mit allen Zeichen großer Angst davon zu laufen! Ich hatte damals Herrn Dumas Hils wieder gelehen noch gesehen, — aber ein Gefühl, das wohl in Jedem lebt, das klüger ist als alle Erfahrungen — man nennt es nun Instinct oder anders — verrieth mir, daß an dieser unerklärlichen Veränderung im Benehmen des schwargearbeiteten Böckchens nur mein „guter Freund“ schuld tragen könne. Bergeltich warf ich ihm aber die sprechendsten Blicke zu. Bergeltich aber ließ ich Ausrufungen folgen wie: „Man weiß schon —“ „Ich will nur nichts sagen aber —“ „Wenn ich nicht — so —“, er verzog keine Miene. Ich mußte — das wurde mir nach langen Selbstberathungen klar — dieses Menschen vernichten oder selbst untergehen.

„Meine Herren“, begann ich am Tage, nachdem ich diesen Beschluß gefaßt nach Schluß der Stunde — „meine Herren, ich habe Euch etwas zu fragen.“ Dabei gab ich meinem Gesicht den Ausdruck eines spanischen Großräubers und meine Augen schossen Blitze.

„Meine Herren“ apostrophirte ich die erwartungsvoll Horschenden — „was thäten die Spartaner einem Läger?“

Niemand wußte es — ich auch nicht.

„Meine Herren“, rief ich tadelslos geistesgegenwärtig — meine Herren sie — prügeln ihn!“ (Bewegung. Der Radicale Tod streift die Kermel auf.) „Meine Herren! Der Läger. (so hieß mein Nebenbuhler) ist ein Läger! Ich — wie es nicht — ich kann es nicht beweisen — aber ich weiß es doch — er muß ein Läger sein! Auf, wer ein Mann ist! laßt uns ihn prügeln!“ (Hörsiger Ausruf. Mitten des Centrums und Westquadr der äußersten Rechten rufen zur Ordnung. Biele bittet am's Wort.) „Meine Herren! Ich erkläre den Läger für einen Feind der Verfassung (Hört! hört!) für einen höchst miserablen Keul (Brenner: Sondermeinung!) für einen erwagigen Gegner der öffentlichen Ruhe und Sicherheit (Freidolin: „Nein! nein!“) und trage darauf an, ihn einmal gründlich zu hauen! (Lamuit. Welel und Brenner sind bereits im Handgemenge. Freidolin schwingt das große Geometrieinstrument.) Meine

Herren! Ich bitte sich zu erklären! Entweder oder! (Biele schreit: Die Don! Die Läger!) Meine Herren! Ich — da öffnete sich die Thür und hereintrat „der Schreckliche der Schrecken“, Herr Suffize, der Lehrer der ungarischen Sprache. Herr Suffize hatte neben vielen andern Eigenthümlichkeiten auch die, das Wort „Suffize“ mit einem gewissen unmaßstäblichen Jargon auszusprechen, weshalb er — (jeder „Philister“ wird umgetauft) den Namen Suffize erhalten hatte. Eigentlich hieß er Meister. Herr Suffize war aus der „alten Schule“. Er studirte die neuen Erziehungsprincipien nicht. Zwar, er wirkte auch auf's Gemüth, er „ermahnete auch freundlich“ aber er bediente sich zu diesem Zwecke des erwähnten langen Geometrieinstrumentals.

Mit einem Blick überfahnte er die Situation — dann schritt er zu den nachdrücklichsten Ermahnungen. Nachdem er uns allen mehr oder weniger auf die Gemüther gewirkt und diese dadurch in eine sehr deprimirte Verfassung gebracht, nahm er mich beim linken und Rechten Ohrklappen und brachte uns als Räubersführer eigenhändig nach „Tertiarerube“.

Hier saßen wir sechs geschlagene Tage. — Merkwürdiges Geschehnis der Menschennatur! Hier, wo wir nun die beste Gelegenheit hatten uns nach Herzenslust zu prügeln — verprügelten wir uns. Wir einigten uns, daß Marie eine Woche lang „mein“ und eine Woche lang „sein“ sein sollte.“ Hieraus gestand mir Läger seinen Verath. Er hatte an unsere Geliebte deren theils eines kleinen Jungen ein Billet geschrieben, worin er geschrieben hatte: „Guter Wohlgeborener! Hüten Sie sich vor Don! Er betrügt Sie! Es ist der kleine Keul mit der dicken Nase, den langen Ohren und den Ohrenaugen, im drappfarbenen Ueberrock mit dem Pelztragen! Hoffentlich Hüten Sie sich! Ein Freund!“

. . . Gerade als wir unser Tusculum verließen, fing die Woche an, während welcher sie „mein“ sein sollte. Ich eilte zum Marionetten-theater — es war fort!

Zwei Tage nach unserer Inhaftirung waren Gensdarmen aus der Duphacat gekommen. Der blosse Besizer hatte sich stumm in sein Schicksal ergeben. Die kleine Marie hatte erbärmlich geschrien. Der zornige Dreß-

U n s e r e s .

London, 25. December. In einer Rede, die das conservative Parlaments-Mitglied Lord Randolph Churchill zu Preston hielt, charakterisirte der Redner die Nebenregierung in Irland folgendermaßen: „Irland ist in einem offenen, erfolgreichen Aufstand begriffen unter einer Regierung, welche die Königin nicht kennt, die Freiheit unterdrückt, das Eigentum confiscirt und das Leben von Hunderttausenden bedroht.“ Konstantinopel, 25. December. Es wird mit Bestimmtheit behauptet, daß die Türkei sich keinerlei Schiedsgericht unterwerfen wird. Die Pforte ist wohl bereit, einer freundschaftlichen Vermittlung der Mächte Gehör zu geben und sollte irgend eine bestreudete Macht eine Modification oder selbst Erweiterung der Grenzlinie vom 3. October proponiren, so wird sie einen solchen Vorschlag gern in Erwägung ziehen. Sie will jedoch kein Titelchen ihrer Souveränitätsrechte preisgeben. Für den Fall, als die Griechen die Feindseligkeiten eröffnen, soll der ganze griechische Handel in der Levante mit Embargo belegt werden.

Sofia, 25. December. Die europäische Donau-Commission hat die Session der Pforte an letztere zustehenden Forderung an das Bankhaus Crelanger und Comp. genehmigt.

Belgrad, 25. December. Die neuesten sehr günstigen Berichte aus Wien und Budapest bezüglich des Handelsvertrages und der Wiener Convention haben in den hiesigen Regierungskreisen eine sehr frohe Stimmung hervorgerufen. — Der Präsident der bulgarischen Sobranje hat im Namen der letzteren die serbische Regierung ob des erfreulichen Resultats in den Clujina-Wahlen telegraphisch beglückwünscht.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 29. December. — Morgen den 30. December, Nachmittags 4 Uhr, findet im Casino die Verlosung der Logen zu dem Tanzkränzchen am 31. December statt. — (Musikalische Abendunterhaltung.) Das Programm der in Nr. 301 unseres Blattes in Aussicht gestellten, am 2. Januar kommenden Jahres stattfindenden musikalischen Abendunterhaltung, deren Reinertrögnis zur Hälfte dem hiesigen Frauenvereine zur Unterstützung der ev. Mädchen-Schule zufällt, ist nachstehendes: 1. Marche et Cortège de la Reine de Saba von G. Gounod; 2. „Sängerbund“ von Biedt; 3. „Kantatenlieder“ für eine Bassstimme von Leng; 4. Kaiser-Quartett von Westmeier; 5. „Kriegslied“ von Reichle; 6. „Ved fahrender Schöler“ für vier Bassstimmen von H. Böncke; 7. „Deutsche Tänze“ für Orchester von Heller; 8. Solo-Quartett; 9. Zwei Männerchor von Effer und Gorch; 10. „Schnitzlied“, Lied ohne Worte von Stasay; 11. „Italienischer Salat“ für Tenor-Solo und Chor von Gené; 12. „Studentenluft“, Walzer von Strauß; 13. „Alpenstimmen aus Oesterreich“ von Weismurim; 14. Bruchstücke aus „Stabat mater“ von Rossini.

Den instrumentalen Theil des Programmes hat die aus Gefälligkeit mitwirkende Musikcapelle des löblichen k. l. 31. Linien-Infanterie-Regiments übernommen, während des vocalen Theil die Veranstalter der Abend-Unterhaltung „hiesige Musikfreunde“ besorgen, welche sich vor Kurzem als „Männerchor Germania“ constituirt haben, deren Statuten aber vom hohen Ministerium des Innern bisher noch nicht genehmigt wurden.

Eintrittskarten à 50 kr., sowie Logen (große 3 fl., kleine 2 fl.) sind Samstag den 1. und Sonntag den 2. Januar von 10—1 Uhr Vormittags im Musikvereinsgebäude (Kleine Erde Nr. 2), Eintrittskarten à 60 kr. Abends an der Casse zu haben.

— (Musikverein.) Heute Generalprobe im Saale zum röm. Kaiser. Anfang punkt 7/8 Uhr.

— (Eisport.) Bei günstiger Witterung findet die feierliche Eröffnung der Eisbahn des Hermannstädter Eislaufvereins am Neujahrstag Nachmittags 2 1/2 Uhr und das erste Abendfest bei Beleuchtung mit vierzig Dittmar'schen Reflectorlampen am 6. Januar statt. An beiden Festen wird die Militärkapelle spielen und der Esplay auf das glänzendste decorirt werden.

— (Neues Blatt.) Von Neujahr an wird hier monatlich ein neues romänisches Wochensblatt unter dem Titel „Calecul“ erscheinen. Die Redaction desselben verspricht die Hälfte des Preises für hundert Exemplare der in Szegedy zu errichtenden Schulschule, die andere Hälfte der gr.-kath. Schule in Magyar-Apos zuzuwenden.

— (Todesnachricht.) Auch im Jahre 1880 hat der Tod eine reiche Ernte unter den hervorragenden Persönlichkeiten des Staatslebens der Wissenschaft, Kunst des Handels und der Gewerbe gehalten. Wir klafften diesmal die Dahingegangenen nicht nach ihrem Stande (denn der Tod kennt ja keinen Unterschied), sondern lassen das Verzeichniß derselben hier folgen:

Geistlicherin Gräfin Jda Hahn-Hahn. Herzog Friedrich Christian von Augustenburg und Schleswig-Holstein. Karl Polke. Dr. Ludwig Bruch, Szarvasker Comitats-Physikus. Herzog v. Gramont. Jules Favre. Staatsminister Freiherr v. Lasser. Maler Anselm Feuerbach. Samuel Schönwetter. Franz Freyherr v. Reichensien, pens. Hofcapellanger. Dr. Josef Wächter. Pfarrer Eugen Jitsch. Franz Szepregy, ungarischer Theaterdirector. Redacteur Nikolaus Papp. Der italienische Heim-Übersetzer Bernardino Zandrini. Maler Jan Swerts. Der Caricaturist Cham. Tenorist Roger. Der republikanische Minister Cremieux. Der

Herren! Ich bitte sich zu erklären! Entweder oder! (Biele schreit: Die Don! Die Läger!) Meine Herren! Ich — da öffnete sich die Thür und hereintrat „der Schreckliche der Schrecken“, Herr Suffize, der Lehrer der ungarischen Sprache. Herr Suffize hatte neben vielen andern Eigenthümlichkeiten auch die, das Wort „Suffize“ mit einem gewissen unmaßstäblichen Jargon auszusprechen, weshalb er — (jeder „Philister“ wird umgetauft) den Namen Suffize erhalten hatte. Eigentlich hieß er Meister. Herr Suffize war aus der „alten Schule“. Er studirte die neuen Erziehungsprincipien nicht. Zwar, er wirkte auch auf's Gemüth, er „ermahnete auch freundlich“ aber er bediente sich zu diesem Zwecke des erwähnten langen Geometrieinstrumentals.

Mit einem Blick überfahnte er die Situation — dann schritt er zu den nachdrücklichsten Ermahnungen. Nachdem er uns allen mehr oder weniger auf die Gemüther gewirkt und diese dadurch in eine sehr deprimirte Verfassung gebracht, nahm er mich beim linken und Rechten Ohrklappen und brachte uns als Räubersführer eigenhändig nach „Tertiarerube“.

Hier saßen wir sechs geschlagene Tage. — Merkwürdiges Geschehnis der Menschennatur! Hier, wo wir nun die beste Gelegenheit hatten uns nach Herzenslust zu prügeln — verprügelten wir uns. Wir einigten uns, daß Marie eine Woche lang „mein“ und eine Woche lang „sein“ sein sollte.“ Hieraus gestand mir Läger seinen Verath. Er hatte an unsere Geliebte deren theils eines kleinen Jungen ein Billet geschrieben, worin er geschrieben hatte: „Guter Wohlgeborener! Hüten Sie sich vor Don! Er betrügt Sie! Es ist der kleine Keul mit der dicken Nase, den langen Ohren und den Ohrenaugen, im drappfarbenen Ueberrock mit dem Pelztragen! Hoffentlich Hüten Sie sich! Ein Freund!“

. . . Gerade als wir unser Tusculum verließen, fing die Woche an, während welcher sie „mein“ sein sollte. Ich eilte zum Marionetten-theater — es war fort!

Zwei Tage nach unserer Inhaftirung waren Gensdarmen aus der Duphacat gekommen. Der blosse Besizer hatte sich stumm in sein Schicksal ergeben. Die kleine Marie hatte erbärmlich geschrien. Der zornige Dreß-

berühmt
Kosa
Ficker.
i. P.
Barbar
Postat
Zimme
Kreisch
Glasen
Heller
Karl
Zissel
Zielzel
Zielne
Zissig
Zausbe
Angela
Graf
Dr. v.
Wißalt
v. Klot
Kitter
L. L. De
Karl
Kreisch
Zenz.
v. der
Abgeord
Fürst
Gymna
Bösch
K. J.
Herman
Urmers
Ziffer
richter
Schöbel
Heller
Ellio
vom 19
20 Tod
geben d
13 abg
Nation
„A g
reals
im Bur
Wäpfer
Umgeb
folgend
Pfeiler
einwand
Die Be
nur 3
licher,
daß mit
sich in
daß die
ausgeme
und daß
Archipel
der Erd
Bewegun
die Geb
Brennd
ruffig.
begann
darüber
Erde öff
vom W
Schutt
mit ziem
Kreuz
orgelma
rühenden
brocken
Zeitun
Dessen
jahren
It sie
nicht.
daß dab
biger Herr
diese Spie
hast ja die
eine alte
wirklich
hab' ich g

Arlejtesí hirdetésény.

A nagyszabeni m. kir. országos tébolydai é-pület ablaktábláinak jó karban tartása 1881. január 1-10 1881. december 31-ig terjedő időre adott minta szerinti üvegtábla alkalmazása mellett 1881. január hó 8-án, d. e. 10 órakor, az intézeti gondnok irodájában tartandó nyilvános árlejtesí út-ján kiadatik.

Vállalkozni ohajtok felhivatnak hogy 25 frt. bánt pénzzel s 50 król bélyeggel ellátott zárt a-janlataikat ezen igazgatóságához a határidőn belül nyújtsák be.

Nagy-Szeben, 1880-ik évi december hó 22-én. M. k. országos tébolyda igazgatósága.

Aus dem Amtsblatte.

Recitationen.

Am 4. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Pavel Danca in Rebo. (Mühlbacher Bezirksger.) Am 4. Januar Liegen-schaften des Nikolaus Popovics in Muzena. (Mediascher Bezirksgericht.) Am 4. Januar Liegen-schaften des Martin Kramer in Budmantel. (Schäßburger Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Döbner Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf den Sophie Selpa'schen Nachlaß in Compa. Vom Karlsburger Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf den Gustav Ungar'schen Nachlaß in Karlsburg. Vom Dezer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf den Graf Nikolaus Kormis'schen Nachlaß.

Rundmachung.

Vom Kaufmännischen Gerichtshofe, daß der Concurß gegen Emerich Foris aufgehoben wurde.

Gefertigter beehrt sich, sein gut for-tirtes Lager von schön decorirten Tafel-, Kaffee-, Thee- und Wasch-Servicen,

sowie andere Porzellan- und Glasgebrauchs- und Luxus-Artikel zu billigsten Preisen zu empfehlen.

Ludw. Eggert, Kleiner Ring Nr. 23.

Borzügliche Weine

1 Liter à 20, 30 und 40 Fr., Abnehmer von 10 Liter entsprechenden Preisnachlaß bei

Johann Georg Möferdt, Gläubethgasse No. 19.

Ausverkaufs-Anzeige!

Wegen baldiger Räumung des Locales werden alle noch vorhandenen und zu

Neujahrs-Geschenken

geeigneten Waaren, als: Kleiderstoffe, Ba-rège, Chiffon, Schnürl-Pique und Doppelbarchent, Herren- und Da-menhemden, Barchent-Damenhosen, Herren-Krägen und Manchetten, Per-kail- und Moir-Schürzen, Unterröcke, Wolltüchel, Strümpfe, Seiden- und Spitzen-Lavalee, Damen-Manchetten und Krägen, Bänder, Spitzen, Mous-selin, Organtin, sowie alle in das Kurz-waarenfach schlagende Artikel zu äußerst bil-ligen Preisen ausverkauft.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

A. Lotharides,

Leiter des Ausverkaufs, Kleiner Ring Nr. 11, im v. Eperiesi'schen Hause.

Anerkannt beste Sorten

Kaffee- und sonstige Consum-Artikel

empfehlen wir zu Engros-Preisen den p. t. Haus-frauen, Consum-Vereinen, Menage-Verwaltungen, Ho-teliers, Gastwirthen etc.

Wir versenden alles franco und verzollt per Post in Packeten zu 5 Kilo, "Bahn von 30 Kilo aufwärts und ga-rantiren für beste Qualitäten. — Mit Preis-Couranten stehen auf Verlangen stets gern zu Diensten

J. Epstein & Co., Triest.



Preise der Mieder von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Um-fang von Brust und Rücken unter den Armen genom-men. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem

Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

„Der Anker“, Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Stadt, hoher Markt Nr. 11, im eigenen Hause „Ankerhof“ in Wien.

Geschäfts-Ausweis für den Monat November 1880.

Table with columns: Versicherungen, Eingelagte, Ausgefertigte, Einnahmen, Bezählte. Rows include Auf den Todesfall, Auf den Lebensfall, Zusammen, Bereits ausgewiesen, and financial totals.

Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen bezahlt . fl. 9,737.149 Die 1871-79-er Association ergab ein Capital von . . . fl. 15,702.990 Zusammen . fl. 25,440.139

Prospecte und Auskünfte ertheilt die General-Agentenschaft für Siebenbürgen A. Török in Hermannstadt. [100] 1-1

Advertisement for 'Die Neue Illustrirte Zeitung' (The New Illustrated Newspaper) for the year 1881, featuring Dr. Ernst Sakslein. Includes details about subscription prices and content.

Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Einladung zum Abonnement

„Schlesische Presse“

Große politische und Handels-Zeitung mit der Sonntags-Gratis-Beilage „Deutsche Familien-Blätter“

täglich drei Ausgaben: Früh, Mittag und Abend.

Am 1. Januar 1881 beginnt die „Schlesische Presse“ ihren IX. Jahrgang und er-öffnet hiermit ein neues Abonnement pro I. Quartal 1881 zum Preise von 6 Mark 25 Pf. bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns.

Bei vollständig unabhängiger Stellung betrachtet es die „Schlesische Presse“ nach wie vor als ihre Hauptaufgabe, alle Interessen des politischen wie des volkswirtschaftlichen Lebens einzig und allein vom Standpunkte des öffentlichen Wohles zu behandeln und zu vertreten.

Die Vielseitigkeit, Reichhaltigkeit und der sorgfältig gewählte Inhalt der

Morgen-Ausgabe Mittag-Ausgabe Abend-Ausgabe

Unser überaus mannigfaltiges Feuilleton, an welchem die ersten Schriftsteller Mit-arbeiter sind, veröffentlicht, außer geistvollen Essays, auch Novellen und Romane von bleibendem Werth und bringt im nächsten Quartal Beiträge von Sacher-Masoch, Moritz v. Reichenbach, Elise Polko u. A. zum Abdruck.

Der neue Jahrgang der überall so gern gelesenen Gratis-Sonntags-Beilage: „Deutsche Familien-Blätter“ beginnt mit dem äußerst spannenden und eigenartigen Zeitroman „Ein Vierteljahrhundert“ von B. Young.

Die localen und provinziellen Angelegenheiten finden durch eigene Reporter und Cor-respondenten eingehende und angemessene Besprechung.

Eine besonders bewährte und beliebte Einrichtung unseres Blattes ist der Auskunft über juridische, technische und andere Fragen ertheilt. Die Bearbeitung dieses Theiles ist den Händen kundiger Sachmänner anvertraut.

Die Ziehungs-Listen der Königl. sächsischen Lotterie werden in der „Schle-sischen Presse“ veröffentlicht.

Neu hinzutretenden auswärtigen Abonnenten werden die drei ersten Nummern der „Deutschen Familien-Blätter“ mit dem Anfange des Romanes „Ein Vierteljahrhundert“ von B. Young, nebst einem „Haus- und Familien-Kalender“ gegen Einzahlung der Post-Abonnements-Quittung pro I. Quartal 1881 gratis und franco zugesandt.

Expedition der „Schlesischen Presse“.

Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Erben.

In der gefertigten Verlagsgesellschaft sowohl, als auch in allen Buchhandlungen und bei den Kalender-Versehrern sind zu haben:

Siebenbürgischer Volkskalender für 1881.

Neue Folge. Dreißigster Jahrgang.

Inhalt: Der christliche und jüdische Kalender. — Die züchtigsten auswärtigen Regentenhäuser. — Verzeichniß der Jahr-märkte Siebenbürgens. — Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Kalender. — Interessentafel. — Verzeichniß der stempelpflich-tigen Rechtsgeschäfte und der Stempelsteuer. — Eine Criminal-Novelle. — Mein. — Im Exil am Marmarameere. — Eine trauernde Witwe. — Die Franz-Joseph'sche Beschäftigung. — Das Grab der Gilley's in Gilly. — Das Testament des Grafen Széchenyi. — Ungarische Märchen und Sagen. — Sagen von dem Ursprung der bannischen und magyarischen Nation. — Der Schöpfung. — Dürfen Frauen rauchen? — Kalenderstudien. — Betrachtungen, die Langeweile von D. L. — Rückblick auf das Jahr 1880. — Die Breitenstige. — Gemeinnütziges. — Mi-tellen und Anekdoten etc. etc.

Preis: Brochirt 60 Kr., mit franco Postzusendung für Auswärtige 65 Kr.; — gebunden 75 Kr., mit Post 83 Kr.; — mit dem soeben erschienenen

vollständigen Schematismus, broch. 1 fl., geb. 1 fl. 20 Kr., mit franco Post-zusendung: broch. 1 fl. 8 Kr., geb. 1 fl. 30 Kr.

Neuer und alter Hauskalender für das Jahr 1881.

Preis: 20 Kr., mit franco Postzusendung 22 Kr.

Wandkalender für 1881.

Groß-Placat, 20 Kr., mit Postzusendung 22 Kr. Verlagshandlung von Th. Steinhausen's Erben.

Zwei Uhrmacher-Gehilfen

finden sofort oder bis längstens 15. Januar 1881 in einem größeren Geschäfte dauernde Con-dition. Beide müssen sehr verlässlich, Ersterer als erster Arbeiter tüchtiger Kleinuhrmacher, besonders in Repassage bewandert, — Letzterer in Klein- und Groß-Uhrmacherei fern sein.

Ausführliche Offerte sind an Johann Husnik in Klausenburg zu richten. [899] 2-3

Advertisement for 'LE HOUBLON' CIGARETTEN-PAPIER, FRANZÖSISCHES FABRIKAT, VOR NACHAHMUNG, WIRD GEWARNT!!! Includes a logo and signature of Cawley et Henry.

Gummi-Fischblasen, und

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3;

Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Betteinlagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perle-Taschen, Spritzen, Luft-pölder, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discreet per Nachnahme

die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Röllnerhofgasse No. 4.